

mordeten Paul die mächtigsten Zeiten der Zarenherrschaft: die des großen Schwärmers Alexander I. und die des großen Realisten Nikolaus I. Allerdings lag der blendendste Glanz dieser Jahrzehnte auf der europäischen wie asiatischen Außenpolitik Rußlands, und auch da verblich er in der entscheidenden Niederlage des Krimkrieges. Im Innern Rußlands fehlte es unterdessen nicht an wirtschaftlichen und geistigen Fortschritten, aber unmenschliche Knechtung und zügellose Ausschweifung blieben die traurige Regel. In den dreißig Jahren, die Nikolaus regierte, brachen über siebenhundert Bauernaufstände aus, davon 207 zwischen 1845 und 1849 (S. 438)! All das wird, unbeschadet der dem Wissenschaftler geziemenden Zurückhaltung, jedem, der wenigstens mit allgemeinen Kenntnissen der europäischen Geschichte an die Lesung geht, überzeugend verständlich. Natürlich schöpft Stählin besonders aus russischen Quellen, ungedruckten wie gedruckten, und da der Zugang zu den zarischen Archiven durch die Bolschewikenregierung erschlossen worden ist, kann er vieles klären, was seinen Vorgängern dunkel war. Im Vorworte (S. V) wird gesagt, „alle“ benützte Literatur sei angegeben. Daraus muß man wohl den Schluß ziehen, daß Stählin sich um polnische Darstellungen wichtiger Teile seines Stoffes etwas zu wenig gekümmert hat. Ebenso fällt auf, daß er sich für seine Behandlung des Verhältnisses Kaiser Pauls zum Vatikan auf das vor 60 Jahren beendete Werk Theodors v. Bernhards und nicht auf den ihn weit überholenden Paul Pierling (*La Russie et le Saint-Siège* V [Paris 1912] 177—334) beruft. Allzu harmlos spricht Stählin (S. 365 f.) von einer „Rückgewinnung der Unierten“ unter Nikolaus: bei dem leider nicht genannten Julian Pelesz (*Geschichte der Union der ruthenischen Kirche mit Rom*, 2 Bde., Wien 1881) stehen (II 803—831) die Nachweise für die Verrätereien und Grausamkeiten dieser „Rückgewinnung“ ganzer Bistümer zum Schisma, aber auch für die unter Qualen bewährte Glaubenstreue zahlreicher Priester und Laien. Schon Pelesz mußte sich mit russischen Beschönigungsversuchen auseinandersetzen, und auch Stählin scheint ihnen hier zum Opfer gefallen zu sein.

Übrigens hat er auf das im alten Rußland für die politische Geschichte doppelt wichtige Kirchentum überhaupt zu wenig geachtet, und schließlich ist auch der Darstellung des weltlichen Geisteslebens, das unter Alexander wie unter Nikolaus Höhepunkte erreichte, bedauerlich viel Raum zu Gunsten der Staatspolitik entzogen worden, deren Aufhellung denn in der Tat den eigentlichen Wert dieses anregenden und in die Zusammenhänge der Geschehnisse tief eindringenden Werkes ausmacht.

J. Overmans S. J.

Friedrich Wilhelm I. Ein deutsches Vorbild. Von Karl Heidkamp. 8° (158 S.) Potsdam 1935, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. Kart. M 2.80.

Der Untertitel begrenzt die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat, nicht so eng, daß für die absonderlichen Schwächen des Königs gar kein Raum bliebe, aber sie werden mehr verhüllt als gezeigt, und von seiner unglücklichen Außenpolitik und seiner rücksichtslosen Härte gegen den freilich nichts weniger als unschuldigen Kronprinzen erfahren wir fast nur durch Andeutungen. Da auch bei den unbestreitbaren innenpolitischen Verdiensten Friedrich Wilhelms die lobende, fast predigerhaft auf den Leser eindringende Würdigung meistens die Mitteilung der Tatsachen überwiegt, faßt man trotz der Liste benützter Schriften nur schwer Vertrauen zu der Richtigkeit dieses Geschichtsbildes in den Zügen, die von der bisherigen Anschauung abweichen. Das ist insofern schade, als das Buch für den Arbeits-eifer und die umsichtige Verwaltung des Königs, für seine Volksnähe, seine Achtung vor der kirchlichen Freiheit und die von ihm verlangte Unterordnung der großen Staatspolitik unter die Gebote des Christentums wirksame Belege enthält, die noch zu wenig bekannt sind. Nachdenklich stimmen die (S. 104) aus Leopold v. Ranke angeführten Sätze über die religiöse Erziehung der Soldaten des Königs: „Man entwickelte die rechten Eigenschaften eines Kriegers an den Beispielen des Alten Testaments.... An den ältesten Urkunden der menschlichen Geschichte nährte sich die künftige Tapferkeit des preussischen Heeres.“ J. Overmans S. J.